

Die Quintessenz der Judenfrage.

Ausprache

an seine Wähler und alle
deutsch = nationalen Männer im
Vaterlande

von

Dr. Otto Böckel

Mitglied des deutschen Reichstages.

Inhalt:

Judenthum und Handwerk. Jude und Bauer.
Der Ruin unseres Kaufmannsstandes. Die Preß-
juden. Unsere Litteratur. Die Börse und die
Verjudung Oesterreichs. Die Mittelstandspartei.



Preis des einzelnen Exemplars 10 Pf.

(Barthiepreise siehe umstehend.)

Sechste Auflage.

Marburg (Hessen) 1887.

Selbstverlag von Dr. Otto Böckel.



Nationalrat für Geschichte
des neuen Deutschlands

Börsenmaklern (mit ca. 20,000 Mark jährl. Einkommen) sind **72** Juden und nur **8** Deutsche, von **81** unbeeidigten Börsenmaklern sogar sind **78** Juden und nur **3** Deutsche. Das nennt man Judenemanzipation. Arbeit für den Deutschen, Verdienst ohne Arbeit für den Juden; nach diesem schönen Grundsatz haben die Juden die Emanzipation aufgefakt. Um noch deutlicher zu zeigen, wie die Juden trotz aller Humanität und Gleichberechtigung bis heute noch nicht auf das mittelalterliche Vorrecht des Handels verzichtet haben, lasse ich noch folgende Zahlen folgen:

Es giebt in Frankfurt a. Main als Besitzer von:

Damen-Mäntel- und Mantillengeschäften	Juden: 13,	Deutsche 6.
Arbeitskleiderhandlungen	" 10,	" 2.
Herren- u. Knaben-Garderobegeschäften	" 37,	" 4.
Manufaktur- u. Modewaarenhandlungen	" 101,	" 34.
Uhrenhandlungen	" 10,	" 1.
Haut- u. Fellhandlungen	" 33,	" 9.
Leberhandlungen	" 49,	" 26.
Fruchthandlungen	" 23,	" 1.
Mehl u. Landesproduktenhandlungen	" 58,	" 15.
Antiquitätenhandlungen	" 17,	" 4.
Antiquare	" 9,	" 5.
Advokaten	" 27,	" 18.

Vor allem aber und das ist das schönste als Besitzer von:

Abzahlungsgeschäften	" 8,	" 0!
----------------------	------	------

Glauben Sie nun aber nicht, daß etwa nur in Frankfurt die Juden vorzugsweise den unproduktiven Berufen zuströmen, es ist dies überall der Fall, Ihre Erfahrungen werden darin mit den meinigen übereinstimmen. Betrachten wir zum Ueberfluß noch die Juden in der Reichshauptstadt. Berlin zählte im Jahre 1881 rund 80,000 Katholiken, 54,000 Juden. Von den Katholiken werden als Arbeiter aufgeführt 7937, von den Juden nur 317; als katholische Diensthoten 649, als jüdische 484. Dagegen befaßten sich mit dem Waarenhandel **2447** Katholiken und **10,535** Juden, mit der Handelsvermittlung 275 Katholiken, 1481 Juden. Katholische Rentner gab es **450**, jüdische **1965**. Nach der amtlichen Statistik (Heft 66, preuß. Stat.) kommt auf jeden 41 Christen schon eine dienende männliche Person, dagegen bei den Juden erst auf jede 397 männliche erwerbsfähige Person eine dienende. Ein weiterer Beleg für die Nichtigkeit der sogenannten Judenemanzipationen bietet die Theilnahme der Juden am Militärdienst. Im preussischen Heere befinden sich (exklusive Militärbeamte und Offiziere)

245,359 Evangelische und Katholiken und 919 Juden, d. h. bei den Deutschen kommt auf jede 53 männliche Person, bei den Juden erst auf jede 190 männliche Person 1 Soldat. Bei den in Hessen stehenden Truppen (12,372 Deutsche, 85 Juden), kommt auf jede 59 männliche deutsche Person, bei den Juden erst auf jede 238 männliche Person ein Soldat. Die Juden müßten somit, wenn sie im Verhältnis zu ihrer männlichen Kopfzahl in derselben

Weise, wie die Evangelischen und Katholiken der Militairpflicht genügen würden 4 Mal soviel Soldaten stellen, als dies in Wirklichkeit der Fall ist. Es ist eine ganz unbezweifelbare Thatsache, daß der Jude dem Militairdienst aus dem Wege geht. Wir haben dies bei den letztverfloffenen Militair-Befreiungsprozessen erlebt. Die Juden renommiren so gern mit dem Blut, das sie für das deutsche Vaterland vergossen haben. Ich bin einmal auf den Höhen von Spichern herumgeklettert, um dieses denkwürdige Schlachtfeld näher kennen zu lernen; wie ich da im Schweiß meines Angesichts hinaufkletterte, habe ich mich gefragt, wie viel Juden mögen wohl 1870 hier hinaufgestürzt sein und wie ich dann endlich oben ankam, studirte ich mit großem Eifer die dort zahlreich vorhandenen Denkmäler, besonders mit Rücksicht auf die dort etwa gefallenen Juden. Ich muß indessen gestehen, ich habe trotz emsigen Suchens auch nicht einen „von unsere Leut“ darauf gefunden und ich bin der festen Ueberzeugung, daß wenn wirklich so ein Kohn oder Kagenstein dort für's Vaterland geblutet hätte, man ihm einen recht großen Leichenstein gesetzt hätte; das Geld dazu haben die Juden ja. Wie viel jüdische Matrosen es in der deutschen Marine giebt, weiß ich nicht genau, glaube aber, man würde sie mit der Laterne des Diogenes suchen müssen. Angesichts solcher Thatsachen muß man an der Wirklichkeit der Judenemanzipation mit Recht zweifeln. Vergleicht man die preussische Statistik vom Jahre 1882 mit den Ergebnissen des Jahres 1849, so hat man den besten Beweis dafür, daß Fortschritte in der Emanzipation seitens der Juden nicht gemacht wurden. In dem Zeitraum 1849 — 1882 ist die Zahl der ackerbauenden Juden herabgegangen von 1,25 auf 1,06 pCt., die der mit Geld und Kredit-handel beschäftigten ist von 0,15 auf 2,1, in den liberalen Professionen von 2,7 auf 4, im Handel von 49,3 auf 53,8 pCt. gestiegen.

Einen glänzenden Beweis für die Behauptung, daß die Juden nicht arbeiten d. h. sich emanzipiren wollen, bildet das Heruntergehen der Zahl jüdischer Handwerker in Posen. Es giebt nämlich in Osteuropa, d. h. in den Ländern, wo die Juden zu dicht sitzen, um allein vom Handel leben zu können, auch jüdische Handwerker, die der Noth gehorchend nicht dem eig'nen Triebe sich mit der Hände Arbeit ernähren. Diese jüdischen Handwerker streben nun unaufhörlich danach gen Westen zu ziehen, um dort, wo die Juden weniger dicht sitzen, dem angeborenen Triebe des Handels fröhnen zu können. Es gab im Reg.-Bez. Bromberg von den zu gleicher Zeit Handelsgeschäfte treibenden Handwerkern, und von den Goldarbeitern abgesehen, noch an jüdischen Handwerkern:

1843: 1422,	dagegen 1849: 1262,
1855: 1134,	1861: 1036.

Die Zahl der Juden überhaupt war im Reg.-Bez. Bromberg 1843 und 1861 etwa die gleiche (1843: 24,788 und 1861: 24,223). Die Zahl der Rentiers unter ihnen ist in dieser Zeit von 25 auf 83, die derjenigen, welche Geldgeschäfte machten (Banquiers etc.) von 2 auf 12, die der Großhändler von 28 auf 83, die der Kaufleute mit offenen Läden

von 441 auf 605 und die der Tröbler von 31 auf 76 gestiegen. Nur die Zahl der jüdischen Handwerker hat bedeutend abgenommen.

Ähnlich war die Entwicklung im Reg.-Bezirk Posen, wo zwischen 1843 und 1861 die Zahl der Handwerker innerhalb der jüdischen Bevölkerung von 2697 auf 1899 herunterging, während sich in dieser Bevölkerung die Zahl der Rentiers von 126 auf 143, die der Großhändler von 65 auf 313 und die der Händler mit offenen Läden von 755 auf 1285 steigerte. Abermals rapide Abnahme der jüdischen Handwerker und rapide Zunahme der jüdischen Rentiers und Großhändler.

Kann angesichts solcher sprechenden Zahlen (die nach den Akten des statistischen Büreaus bearbeitet in C. v. Bergmann's Buch, über die jüdische Bevölkerung in Posen veröffentlicht sind) noch irgend Jemand daran zweifeln, daß der Jude keinen Trieb zum Handwerk besitzt? Die Juden haben, wie die Sache nun einmal liegt, nicht an allen Berufszweigen des deutschen Volkes Theil genommen, sondern sich vor wie nach dem Handel und dem Schacher gewidmet. Die mittelalterlichen Freiheiten haben sie behalten und die neue Freiheit, welche ihnen die Emanzipation verlieh, hinzugenommen; mit diesen zwei Freiheiten ausgerüstet, vernichteten sie den Wohlstand und das Glück der Nationen.

Prüfen wir nun, in welcher Weise der Jude das deutsche Volk in seiner Entwicklung bedroht. Da ist zunächst der **Landjude**. Wäre es den Juden Ernst mit der Emanzipation, so müßten die Landjuden, gerade wie es unser Bauer thut, hinter dem Pflug gehen, säen, mit der Sense die Felder mähen, den Dreschflügel führen u. s. w. Ist dem nun so? Jeder, der einmal auf dem Lande gelebt hat, wird mit „nein“ antworten müssen. Die Landjuden sind fast alle Handelskente; hinter dem Pfluge sieht man sie nicht. Warum nun nicht? Einfach, weil dem Juden der Ackerbau zu sauer und zu wenig einträglich ist; der Jude will nun einmal nicht arbeiten, wie es der deutsche Bauer thut. Wir haben das in recht drastischer Weise an den jüdischen Ackerbaukolonien in Rußland und Palästina erlebt. Namentlich im gelobten Lande sind die mit großen Opfern gegründeten jüdischen Ackerbaukolonien vollständig verkracht. Der Vorsteher der jüdischen Ackerbauschule zu Jaffa in Palästina hat sich ausdrücklich gegen den Plan, Juden in Palästina anzusiedeln ausgesprochen, da seine jahrelangen Versuche, Juden an den Ackerbau zu gewöhnen, meist vollständig gescheitert sind. Der Landjude zieht es vor, statt von seiner Hände Arbeit mühsam zu leben, von dem Ertrage des Bauern, den dieser im Schweiß seines Angesichtes sich erarbeitet, mitzuleben; das ist viel bequemer und müheloser. Darin liegt aber gerade die Gefahr für unser deutsches Volk, daß der ehrliche, arbeitende Bauernstand fortwährend von einer Klasse fremder Schacherer ausgebeutet und auf Schritt und Tritt beobachtet wird. Der deutsche Bauer ist ehrlich und arbeitsam, der Jude verschmitzt und faul. Der deutsche Bauer, den man so gern den dummen Bauer nennt, kann nicht in dem Grade gerieben und verschmitzt sein, wie der Jude; wenn er dies wäre, könnte er kein ehrlich arbeitender Bauer mehr sein. Unter diesen Verhältnissen ist es ganz natürlich, daß die Juden, die auch überdies sol-

darisch zusammenhalten und meistens auf Meilen weit miteinander verchwägert und bekannt sind, den deutschen Bauer wohl oder übel in Schaden bringen. Das Streben der Juden geht dahin, systematisch den Bauernstand wie in einem Neze zu verstricken und ihn rettungslos der jüdischen Ausbeutung zu überliefern. Mit dem Viehhandel fängt die Bekanntschaft des Bauern mit dem Juden an, mit der Subhastation des bäuerlichen Gutes hört sie auf, oder besser gesagt, sie hört auch dann noch nicht auf, wenn der Bauer es nicht vorziehen sollte, statt in ewiger Sklaverei des Juden zu leben, nach Amerika auszuwandern. Der Credit, welchen der Jude dem Bauer eröffnet, welchen er ihm sogar aufzwingt, ist die Waffe, durch welche der Jude den Bauernstand ruiniert. Wer dem Teufel den kleinen Finger giebt, dem nimmt er bald die ganze Hand, und wer bei dem Juden 10 Mark Schulden hat, dem versteigert er bald Haus und Hof über dem Kopfe. Die Verschuldung unseres Bauernstandes geht in's Unglaubliche; ganze Gegenden unseres deutschen Vaterlandes sind in die Hände der Juden gefallen. Fürst Bismarck hat es einst selbst ausgesprochen: „Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern giebt, die nichts ihr eigen nennen auf ihrem ganzen Grundstück; vom Bette bis zur Ofengabel gehört alles Mobilien dem Juden. Das Vieh im Stalle gehört dem Juden und der Bauer zahlt für jedes einzelne seine tägliche Miethen. Das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden und der Jude verkauft dem Bauer das Brod-, Saat- und Futterkorn mehenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich wenigstens in meiner Praxis noch nie gehört.“ Machen wir einmal im Geiste eine kleine Rundreise durch Deutschland und beobachten wir das Treiben der Juden auf dem Lande. Beginnen wir z. B. mit Hessen, wo ich die bäuerlichen Verhältnisse genau kenne. Dort sind z. B. im Kreise Eschwege von 1878 bis 82 im ganzen 29 Güterauschlächtungen vorgenommen worden und zwar meist von Juden. Im Kreise Frankenberg sind von 1877 bis 82 in 17 Gemeinden 36 Ausschlächtungen beobachtet worden; von den Ausschlächtern waren 17 Juden und nur 3 Deutsche. Dabei muß noch bemerkt werden, daß bei einem solchen Fortgange der Güterschlächtereien in ungefähr 15 Jahren im Amtsbezirk Frankenberg es nur noch eine ganz geringe Anzahl Bauern geben wird, welche nicht Geldsklaven der jüdischen Güterschlächter sind.

Aus dem Kreise Fritzlar wird mitgetheilt, daß sich die Zahl der eigentlichen Güterauschlächter namentlich in dem ärmeren Amtsgerichtsbezirk Jesberg vermehrt hat. Am Güterauschlächten theilhaftigsten sich — nach zuverlässigen Angaben — sämmtliche dort ansässigen Israeliten! Das Güterauschlächten wird überhaupt im ganzen Kreise Fritzlar mit einer einzigen Ausnahme von Leuten jüdischer Nationalität betrieben.

Im Kreise Gersfeld hat in den Jahren 1879 bis 1882 eine Zu-

nahme des Ausschlachtens stattgefunden; dasselbe wird gewerbsmäßig nur von Juden betrieben. Bei dem königlichen Amtsgerichte Silbers sind für diesen Bezirk mit 10,655 Seelen von 1880 bis Mai 1882 55 Zwangsvollstreckungen anhängig gemacht, von denen 34 durch Juden betrieben wurden. Ganz unübersehbar ist die Zahl der Ausschachtungen, welche im Kreise Gersfeld durch Zwischenhändler geschickt als einfache, direkte Verkäufe durchgeschmuggelt wurden.

Das sind so einige Proben von dem Treiben der Juden in Hessen. Nächst dem Credit ist der Branntwein die gefährlichste Waffe der Juden. Der Landrath des Kreises Frankenberg erließ im Jahre 1884 ein Circular an die Bürgermeister, der wir folgende beachtenswerthe Sätze entnehmen:

„Es giebt hier im Kreise eine Sorte von Branntweinhändlern (d. h. Juden) die systematisch bemüht sind, den Landmann durch Aufbringen ihres abscheulichen Getränkes zunächst zum Trunkenbold zu machen, um ihn alsdann desto sicherer seiner Habe zu berauben. Wie viele früher wohlhabende Landleute durch solche gewissenlosen Blutsauger von Haus und Hof vertrieben worden sind, bestätigen zahlreiche Beispiele in den meisten Gemeinden. Die Blutsauger beginnen ihr schändliches Treiben damit, daß sie ohne Bestellung Fäßchen mit Branntwein bei den zu ihrem Opfer ausserkorenen Landleuten abladen; sie geben entweder vor, die Zahlung habe keine Eile oder sie bitten, wenn die Waare abgelehnt wird, das Fäßchen aufzubewahren, in der sicheren Voraussetzung, daß der Empfänger der Versuchung nicht widerstehen könne das Fäßchen anzuzapfen. Ist nun ein solches Opfer erst Schuldner des Wucherers geworden, so muß er auf Borg immer mehr Branntwein abnehmen. Schließlich werden zur Befriedigung des gewissenlosen Händlers Wechsel unterzeichnet, die so lange prolongirt werden, bis es Zeit ist, die Schlinge zuzuziehen und den Mann gänzlich zu Grunde zu richten“.

Gehen wir weiter von Hessen nach dem Rheinlande. Ueberblicken Sie die Liste der zahlreichen vom Trierer Bauernverein geführten Prozesse, so werden Sie sehen, daß fast alle gegen Juden gerichtet waren. Die Juden haben das auch sehr bald erkannt und sich öffentlich gerühmt, sie würden es schon verstehen, den Trierer Bauernverein todt zu machen. So weit sind wir bereits im deutschen Vaterlande gekommen, daß die Juden sich öffentlich rühmen dürfen, einen von deutschen Patrioten zum Wohle des Bauernstandes gegründeten Verein ruiniren zu wollen. Gehen Sie hin nach dem Elsaß und sehen Sie, wie dort z. B. in der Gegend von Straßburg ganze Dörfer vom Boden bis zum Schornstein dem Juden verschuldet sind. Nicht mit Unrecht sagt Gersbeer: „Der Wucher hat den Juden das halbe Elsaß in die Hände gespielt; dies ist die große Plage unserer Zeit.“ Der kleine Besitz ist verschlungen von diesem Krebs, der alles zernagt. Mußte doch sogar im Abgeordnetenhaus der Abg. Mooren am 22. Januar 1887 zugestehen, daß die Lage der Landwirtschaft, namentlich des kleinen Bauernstandes, in der Rheinprovinz eine höchst

ungünstige sei und daß die Verschuldung des kleinen Bauernstandes hauptsächlich durch eine fremde Race (wörtlich!) hervorgerufen werde. Der Herr Abgeordnete hatte nicht den Muth, diese Race beim rechten Namen zu nennen. Es sind die Juden! In Franken rühmte sich vor einigen Jahren ein reicher Landjude öffentlich, es koste ihm nur einen Wink und die erste beste Bauerntochter würde als Magd vor seiner Thüre stehen.

Betrachten wir nunmehr den Juden im Kaufmannsstande. Gehen Sie z. B. in St. Johann die Hauptstraße entlang und zählen Sie die jüdischen Firmenschilder. Da finden Sie in einer einzigen Straße über 20 große jüdische Geschäfte. An den Thüren stehen die Commis oder die Chefs selber und lauern auf die Kunden, ob nicht der eine oder der andere, angezogen durch die riesige Reklame der Schaukäben, stehen bleibt und dann bei guter Gelegenheit hereingeogen und mit einem „Geschäftchen“ beglückt werden kann. Der christliche Kaufmann verschmäht in der Regel solche jüdische Reklame, er kennt den Werth seiner Waaren und wirft sich nicht weg durch unnütze Schaustellung. Kein Wunder, daß der deutsche Kaufmann, der stolz auf seine gute Waare und seinen ehrlichen Geschäftsbetrieb ist, gegenüber den schwindelhaften, renommistischen, nur billig und noch einmal billig verkaufenden Judengeschäften im Schaden ist. Freilich versteht es auch der deutsche Kaufmann noch nicht so gut, wie der Jude, die Arbeitskräfte der Zuchthäuser auszubenten oder die eigenen Untergebenen und Arbeiter bis auf das Blut zu schinden, wie das dem Juden, für den ja der Nichtjude ein Thier ist, durchaus nicht schwer fällt. Kein Wunder, daß die Judenläden immer größer, die Zahl der Juden im Handel der der Deutschen mehr und mehr überlegen wird; unter den Arbeitgebern im Handel stehen die Juden in Berlin mit 55 Prozent oben an. Von 24 jetzt berufenen Mitgliedern der Kammer für Handelsfachen beim Landgericht I Berlin gehören ca. 11 und von den 28 Stellvertretern mindestens 9 dem Judenthum an. Sehr schlimm sieht es im Weinhandel aus; unter den 6800 in Deutschland concessionirten Weinhändlern sind nicht weniger als 4800 Juden, in Mainz z. B. befinden sich unter den 225 Personen, welche dort Weinhandel treiben, 185 Semiten. Die Erfindungen, mit welchen der Jude den Kaufmannsstand bereichert hat, sind fast ausnahmslos Ausgeburten des Schwindels. Da sind z. B. die Abzahlungs-geschäfte, in welchen Waaren aller Art, Damenmäntel, Herrengarderobe, Stiefeln, Uhren, Möbel zc. an Jedermann, der sich beim ersten Einkauf mit einem Steuerzettel oder Miethsbuch auszuweisen vermag, gegen Entrichtung von einem Theil des Preises verabsolgt werden. Diese Waaren-abzahlungs-geschäfte sind die schlimmste Art des Waarenwuchers, welche es geben kann, eine Falle, in der manch armer Mann zu Grunde geht; ihre Besitzer und Gründer sind fast ausschließlich Juden. In Frankfurt a. M. sind 8 Waaren-Abzahlungs-geschäfte — alle 8 in Händen von Juden. Nehmen wir den (in 40,000 Exemplaren abgezogenen) „General-Anzeiger“ von Frankfurt a. M. zur Hand, so erfreut uns der Jude Sttmann durch seine geschmackvoll in Notenschrift gebrachten Geschäfts-

reklamen. Woher verdient der Mann das enorme Geld, das seine Annoncen kosten? In Berlin giebt es 40 Abzahlungsgeschäfte, davon sind ca. 33 in Händen von Juden; in Stettin giebt es 2 Waarenabzahlungsgeschäfte — beide jüdisch; in Kassel ist nur ein solches Geschäft — Besitzer ist Jude. Ähnlich ist es allerorts. Das Treiben dieser Waarenabzahlungsgeschäfte spottet jeder Solidität. Im Nachener „Polit. Tagebl.“ hat der „Vorstand des Vereins zur Wahrung gewerblicher Interessen“ folgende sehr interessante Aufklärung über Waarenpreise in Abzahlungsgeschäften veröffentlicht:

„Im Interesse des Publikums, des reellen Geschäfts und des Handwerks wollen wir einige Thatsachen aus der Praxis der Abzahlungsgeschäfte anführen, die uns in Folge vielfacher Klagen bekannt geworden sind. Das Abzahlungsgeschäft, alias Kredithaus von Hugo Abu, behauptet in seinen Reklamen, seine Preise wären so billig, wie in jedem Kassageschäft. Dieser kaufmännisch unsinnigen Behauptung stellen wir Folgendes entgegen: Eine uns übergebene Steppdecke mit ordinärster Füllung kostet in obigem Geschäft laut seinem Borgbuche M. 11,50. Dieselbe Decke, aber mit besserer, reiner Füllung, ist in jedem Kassageschäft käuflich zu M. 7,50. Im Abzahlungsgeschäft also mehr ca. 53 %. Halbleinen berechnet das obige Abzahlungsgeschäft laut Borgbuch per Meter mit 67½ Pfg. Dasselbe Halbleinen ist in jedem Kassageschäft käuflich zu 48 Pfg. Im Abzahlungsgeschäft also mehr ca. 40 %. Aber noch besser, das obige Abzahlungsgeschäft strahlt sich selber Lügen, indem es selbst auf Kredit theurer verkauft als gegen Kasse, denn eine Tuchhose berechnete es laut seinem Borgbuche mit M. 14,00. Genau die gleiche Tuchhose verkaufte es gegen Baar zu M. 9,50. Differenz zwischen Baarzahlung und Kredit ca. 47 %. Des Raumes halber sehen wir einstweilen von der Veröffentlichung des weiteren uns vorliegenden reichen Materials (besonders drastisch betreffs Schuhwaaren, Stoffen etc.) ab, theilen nur noch die interessante Thatsache mit, daß ein die Abschlagszahlungen eintreibender Bote allein von jeder Mark 7 Pfg. = 7 % der Waarenpreise erhält, ein Prozentsatz, der im Kassageschäft fast den ganzen Nutzen an manchem Artikel bildet. Wir bemerken ferner noch, daß die Abzahlungsgeschäfte Max Isaak, Jesuitenstraße 3 und Hugo Abu, Großkölnstraße 62 einen und denselben Unternehmer, Max Isaak (Jude) haben.“

Wir erhalten hier einen weiteren Beitrag zu der Behauptung, daß die schwindelhaften Waarenabzahlungsgeschäfte fast ausschließlich von Juden gegründet und betrieben werden. Ohne Antisemitismus ist also bei einer kräftigen Reinigung unseres Geschäftslebens von Schwindel und Uebervorthheilung nichts auszurichten. Fassen wir den Juden nicht gesetzlich als Juden, so wird der Lugtassfall des Humbugs niemals gereinigt werden.

Neues Licht auf die Praxis der Waarenabzahlungsgeschäfte werfen die Enthüllungen, welche die „Staatsbürger-Zeitung“ über das Treiben dieser Geschäfte in Berlin im Frühjahr 1886 gemacht hat. Durch Zufall erhielt sie von authentischer Seite von den Einkaufs- und Verkaufszeichen

eines solchen Geschäfts Kenntniß und veröffentlichte daraus eine Reihe interessanter Zahlen. So beträgt z. B. der Einkaufspreis eines Paletots 21,50 M., der Verkaufspreis 40 M., bei einem ganzen Anzug stellen sich die Preise 24 M. — 55 M., 20 M. — 35 M., 25,50 M. — 65 M. etc. Die Summe der Einkaufspreise der angeführten Waaren beträgt 250 M. 70 Pfg., die Summe der Verkaufspreise 500 Mk. Mit diesem Profit begnügt sich aber der Geschäftsmann nicht. Da werden über die auf Abzahlungen gekauften Sachen sogenannte Leihkontrakte mit ganz horrenden Bestimmungen aufgesetzt, durch welche der Schuldner sich vollständig in die Hand des Gläubigers giebt; die Verfümmelung einer einzigen Abschlagszahlung genügt demnach, um den Verkäufer zu berechtigen, die verkaufte Sache sofort ohne die geringste Zurückvergütung seinerseits zurückzunehmen, und diese Bestimmungen werden mit der rigorossten Strenge durchgeführt.

Der Hauptchwinkel bei diesen Geschäften besteht darin, daß die erste Anzahlung meist die Herstellungskosten deckt und sogar noch einen hübschen Ueberchuß für den Juden abwirft. Ein charakteristischer Fall wurde vor 1½ Jahren bei dem Rgl. Amtsgericht in Berlin verhandelt. Eine Dame kaufte im Abzahlungsgeschäft von Neimann (Jude) einen seidnen Mantel; der Mantel war von Neimann aus dem Berliner Confections-geschäft von Warschauer eigens entnommen, weil ein solcher bei ihm gerade nicht auf Lager war. Der Jude belastete das Conto der Dame mit 154 Mark. Nach Zahlung eines Betrages von 100 Mark verweigerte die Dame die Zahlung des Restes von 54 Mark, weil der Mantel höchstens den Werth von 100 Mark besitze. Der Jude verklagte hierauf die Dame. Im Termin stellte sich heraus, daß der Mantel dem Juden an Einkaufspreis 50 Mark gekostet habe, so daß also der Abzahlungsjude nicht weniger als einen Verdienst-Anspruch von 104 Mark machte. Der Jude erklärte dem Gerichtshof ganz gelassen, daß bei dem Risiko, das er trage, der Verdienst doch kein solch großer sei. Im Jahre 1884 machte in Darmstadt ein jüdisches Abzahlungsgeschäft Bankerott und es stellte sich da unter anderem heraus, daß dieses famose Geschäft mit einer Baareinlage von 22 Pfennigen begonnen hatte. Der Geschäftsinhaber hatte es verstanden, in einem Zeitraum von 3 Monaten Schulden im Belauf von ca. 28 000 Mark zu contrahiren. Auf diese Weise erschütterten die jüdischen Schwindler jegliches Geschäftsvertrauen und machen auf die Dauer jeden kaufmännischen Credit zunichte. Der Leichtsinne, mit welchem jüdische halbreife Commis Geschäfte eröffnen, spottet aller Beschreibung. Man kann dies nur dadurch erklären, daß es für den Juden gar keine ehrenrührige Strafe ist, wegen betrügerischen Bankerotts ins Gefängniß zu kommen; der Jude bleibt für den Juden immer noch rein und koscher, wenn er auch im Zuchthause gefessen hat. Sehr bezeichnend hierfür ist der Ausspruch eines jüdischen Rabbiners, des Herrn Dr. Adler, ehemals in Cassel. Dieser Mann sagt in seinem Buche „Hillel u. Schammai“: „Es gelte für die Juden um jeden Preis zusammenzubleiben und selbst der Böbendienst müsse in diesem Falle nachgesehen werden.“ Die bekannte Alliance israélite führt auf

ihren amtlichen Berichten als Motto: „Alle Juden bürgen für einander“. Wenn die Juden schon den Böbendienst einander nachsehen, wie viel mehr eine in ihren Augen unschuldige Geschäftspleite! Haarsträubend ist auch der Schwindel, welchen der Jude mit den sogenannten Ausverkäufen treibt. Wenn der Jude das Bedürfnis fühlt, einmal ein recht gutes Geschäft zu machen, dann veranstaltet er einen Ausverkauf. Ich habe Juden gekannt, welche kaum ein halbes Jahr ihr Geschäft eröffnet hatten und schon Ausverkauf abhielten; es ist mir sogar der Fall vorgekommen, daß eine Jüdin, ohne vorher in dem betr. Orte ein Geschäft gehabt zu haben, sofort mit einem Ausverkauf begann. Dergleichen Schwindel sollte die Polizei nicht ruhig mit ansehen und sie hat, z. B. in Hannover und Mainz, bereits energische Schritte dagegen gethan. Es grenzt doch an's Unglaubliche, wenn Fälle vorkommen können, wie in Berlin, wo ein Jude an seinen Schaufenstern Plakate anbringen ließ: „Ausverkauf wegen Abbruch des Hauses,“ worauf der Eigentümer des Hauses ebenfalls ein Plakat ankleben ließ: „Das Haus wird nicht abgebrochen.“ Leichtfertige Konkurse sind auch bei Juden gar nichts Seltenes; es ist durchaus nichts Ungewöhnliches, daß Juden, welche ein- oder zweimal Pleite gemacht haben, zum drittenmale wieder ein Geschäft eröffnen; der deutsche Kaufmann dagegen scheut vor dem Konkurse zurück, in dem er etwas Ehrenrühriges erblickt.

In hohem Grade charakteristisch hierfür sind die in allerjüngster Zeit in Trier vorgekommenen jüdischen Konkurse:

I. Konkurs Gebr. Loefer.

Zufolge Bericht des Herrn Konkursverwalters in dem Zwangsvergleichstermin vom 11. Dezember 1885 betragen

die Aktiven	ca.	Mk.	338.200
und die Passiven	„	„	1.571.000,
demnach mehr Schulden, als Vermögen		ca.	Mk. 1.232.800.

Gebr. Loefer haben am 11. Dezember 1885 einen sog. Zwangsvergleich zu Stande gebracht und zwar dahin, daß ihre Möbel, Haus, Fabrik zc. nicht versteigert werden, sondern ihnen verbleiben und sie ihren Gläubigern 12 pSt. der Forderungen bezahlen, Lektore also 88 pSt. gleich ca. Mk. 1.381.000 verlieren sollen.

Als bald nach Abschluß des Zwangsvergleichs fingen Gebr. Loefer ihr Geschäft wieder an und betreiben es bis jetzt weiter. — Zwei Theilhaber des Geschäfts wurden bekanntlich in Folge des Konkurses in gerichtliche Untersuchungshaft genommen, inzwischen aber wieder freigelassen; der Eine, wie es hieß, wegen Kränklichkeit, und der Andere gegen eine Kaution von 50.000 Mk. In der Nr. 176 der „Trier. Landesztg.“ vom 26. Juni 1886 ist gesagt, wenn die (unseres Wissens nicht bestrittenen) Angaben in den Berichten der hiesigen Handelskammer für 1882—1884 über das Geschäft der Gebr. Loefer richtig seien, dann dürfe als gewiß angenommen werden:

1. daß das Geschäft der Gebr. Loefer in den 3 letzten Jahren

vor dem Konkurse (1882—1884) nicht zurückgegangen, vielmehr, wie die vergrößerte Arbeiterzahl zeige, vergrößert worden sei;

2. daß die Gebr. Loefer i. J. 1882 bei der regen Nachfrage und dem regen Begehre ihrer Fabrikate nicht Geld verloren, sondern verdient hätten;

3. daß im Jahre 1883 das Gesamtgeschäft derselben keinen Ausfall erlitten habe, sie also wohl auch kein Geld verloren hätten;

4. daß, wenn auch im Jahre 1884 von den verschiedenen Fabrikaten einige Düngemittel und Knochenfett eine Werthverminderung erfahren haben sollten, dadurch doch noch nicht konstatiert sei, daß sie an jenen beiden Artikeln effektive Verluste erlitten hätten; die Thatsache, daß die Fabrik das ganze Jahr hindurch in vollem Umfange gearbeitet habe, lasse vielmehr auf das Gegentheil — auf Gewinn schließen.

II. Konkurs H. Böfer u. Co.

Die Schulden dieser Firma betragen ca. 113000 Mk. Auch diese Falliten brachten einen Zwangsvergleich zu Stande, wonach auch ihre Möbel zc. nicht gerichtlich versteigert werden, sondern ihnen verbleiben, die Gläubiger 65 pSt. ihrer Guthaben erhalten, also 35 pSt. = ca. 39 600 Mk. verlieren sollten.

Bei diesem Konkurse ist nun noch das Auffallende passiert, daß während der Durchführung desselben die Ehefrauen der beiden Falliten unter der Firma J. H. Böfer u. Co. ein Geschäft für sich anfangen und betreiben und dasselbe nach Genehmigung fragl. Zwangsvergleichs an ihre Ehemänner übertragen.

Zu den Konkursen der Gebr. Böfer und H. Böfer u. Co. ist noch zu bemerken, daß diese beiden Firmen mit einander „verwandt“ waren; ein Theilhaber der Letzteren war gleichzeitig Prokurist der Ersteren.

Neben diesen beiden Firmen haben im nämlichen Jahre 1885, als dieselben in Konkurs kamen, auch noch zwei andere, mit denselben „verwandte“ Firmen, nämlich: D. Böfer in Köln und Marx Joseph in Laufersweiler Pleite gemacht und eine dritte, mit Böfer verwandte Firma (Meyer Sahn in Mühlheim) hat sich mit ihren Gläubigern auf 35 1/2 pSt. gütlich geeinigt. — Nach einer in Nr. 347 der „Tr. Landesztg.“ vom 24. Dezember 1885 enthaltenen Aufstellung betragen die Verluste, welche die Gläubiger dieser 3 letzteren Firmen, erlitten haben, ca. Mk. 1 009 000. Hierzu die Verluste der Gläubiger der beiden hiesigen Firmen Gebr. Böfer und H. Böfer u. Co. (1 381 000 + 39 000)

Mk. **1 420 000,**
demnach, wenn die 5 Firmen nicht über die Einigungen mit ihren Gläubigern hinaus bezahlt haben, bleibt für die Gläubiger ein Gesamt-Verlust von ca.

Mk. **2 429 000.**
III. Konkurs Joseph Mayer.
Die Schulden dieser Firma belaufen sich auf ca. Mk. 178 000 und das Vermögen auf ca. „ 50 000, mithin mehr Schulden, als Vermögen ca. Mk. **128 000.**

Dieser Konkurs schwebt noch; die betreffenden Geschäftsbücher sind ebenso, wie die Löfer'schen Bücher zum Zwecke der Revision nach Köln gesandt worden.

Als eine besondere Merkwürdigkeit bei diesem Konkurse ist die Thatsache anzuführen, daß alsbald nach Ausbruch desselben (13 April 1886) der in Köln wohnende Nathan Mayer — dem Vernehmen nach ein Verwandter des Jos. Mayer — hier in Trier in dem Hause der falliten Firma Joseph Mayer (am 13 Juli 1886) ein gleichartiges Geschäft, wie dasjenige des Jos. M. anfang und den David Mayer, Häutehändler in Trier, Theilhaber der falliten Firma Jos. M., zu seinem Prokuristen bzw. Geschäftsführer bestellte.

IV. Konkurs Lion Simon.

Diese Firma machte ein Falliment am 15 Juni 1886 und zwar, wie in Nr. 188 der „Trier. Ztg.“ vom 10 Juni v. J. mitgetheilt wurde, mit ca. **1 700 000** Mk. mehr Schulden als Vermögen. Nach einer Erklärung des Herrn Konkursverwalters liegt bei Simon ein betrügerischer Bankerott nicht vor.

In der Gläubigerversammlung vom 11 Juli 1886 wurde der Konkursverwalter beauftragt, die Waaren zu verkaufen u. Bis dahin sollten die beiden Gemeinschuldner eine wöchentliche Alimention von je 30 Mk. erhalten, weil sie bei der Fertigstellung der Waaren mitgeholfen hätten und noch weiter helfen wollten. Neben dieser gewiß anständigen Alimention waren die Gemeinschuldner auch in der angenehmen Lage, Schwiegerväter zu haben, welche ihre der Konkursmasse verfallenen Mobilien zum Tarwerth übernahmen, zweifelsohne nur deshalb, um sie ihren fallirten Herren Schwiegeröhnen zur weiteren Benutzung zu lassen. p. Simon ist mit dem sub III genannten p. Mayer verschwägert und hat überdies noch einen zweiten Schwager Namens Kronenberger, der im Jahre 1879 mit ca. 56 000 Mk. mehr Schulden als Vermögen ebenfalls fallirte, dann bei Simon in's Geschäft trat und darin bis zum Ausbruch dessen Fallimentes verblieb. Jetzt wohnt Kronenberger in Pfaffenthal bei Luxemburg, woselbst er eine Schnellgerberei ähnlich, wie die frühere Simon'sche betreibt.

Das von jedem realen Kaufmann zu tadelnde Geschäftsgebahren des p. Simon wurde f. Z. von der „Deutschen Gerber-Zeitung“ scharf gegeißelt. Ob gerichtlich untersucht ist, wohin jene große Summe von 1 700 000 Mk. gekommen ist, wissen wir nicht. —

Es giebt in Wien jüdische Groß-Confectionäre, welche mehr als zweimal, einen welcher sogar schon achtmal seine Gläubiger um 30, 70 bis 80 % betrogen hat.

Das Schlimmste ist eben immer das: der Jude ist stets mit dem Juden solidarisch; jeder Schwindel, jeder Betrug wird ihm von seinen Rassegenossen nachgesehen; den schlechten Deutschen dagegen verachtet Jedermann, er wird von der Gesellschaft gemieden wie ein Pestkranker. Ja — da liegt eben der Kern der Judenfrage. Die Juden sind ein fest zusammenhaltender, durch das Band des Blutes zusammengeschweisster

Stamm; ich erinnere nur an die famose Aeußerung einer Frankfurter Zeitung, des judenfreundlichen „General-Anzeigers“, daß $\frac{1}{6}$ aller Bucherer in Wien Juden seien, daß aber in der Zeit, als die antisemitische Bewegung losbrach, die Juden in Wien sich genöthigt gesehen hätten, auch diese jüdischen Bucherer, die ja ihre Rassegenossen seien, zu schützen! Einen eklatanteren Beweis für die Schädlichkeit der jüdischen Rassen-solidarität, als diese nüchterne Aeußerung des Frankf. Blattes giebt es wohl nicht. Der englische Baron Rothschild hat diesem Gefühl von der Solidarität aller Juden einen recht bezeichnenden Ausdruck verliehen. Als in London zwischen den deutschen und englischen Juden Streitigkeiten entstanden waren, sagte er zu seinen Rassebrüdern: „Ihr Thoren, was streitet Ihr Euch um nichtige Dinge herum, Ihr seid nicht Engländer und nicht Deutsche, Ihr seid nur eins — nämlich Juden; und als Juden müßt Ihr einig sein!“ Und sie sind einig. Fürst Bismarck sagte in seinen Gesprächen mit Busch: „Rühren Sie einen Juden an, so schreit es gleich aus allen Ecken.“ Wenn heute in Ungarn oder gar in Spanien ein paar Juden vor Gericht stehen, dann schreit die ganze Judenchaft Europas um Hülfe für ihre „verfolgten“ Genossen. Wenn ein Jude wegen Betrugs oder sonstigen Verbrechens auf der Anklagebank sitzt, blicken Sie dann einmal in's Auditorium — die ganze Judenchaft von Weilen weit her sitzt da und lauscht. In den Gerichtssälen können Sie die Solidarität des Judenthums studiren. Wenn einer von „unsere Leute“ vor den Staatsanwalt kommt, dann steht die ganze Judenchaft für ihn ein; es ist ihnen kein Geld zuviel, um den Angeklagten zu retten. Diese Solidarität der Juden ist sehr gefährlich für den deutschen Geschäftsmann. In einer großen Stadt Ostdeutschlands, die über 10 % Juden hat, lebt ein deutscher Kaufmann, der einzige Christ in seiner Branche. Diesem Mann, dessen Kunden fast ausschließlich Juden waren, passirte es eines Tages, daß sein Geschäft gänzlich still stand; niemand ließ sich mehr bei ihm blicken. Da traf er zufällig auf der Straße einen bekannten Juden, der schein an ihm vorüberschleichen wollte. Er sprach den Juden an und erfuhr von demselben, daß die Juden gehört hätten, er (der deutsche Geschäftsmann) habe in Posen am so und so vielen eine antisemitische Aeußerung gethan; in Folge dessen hätten sie beschlossen, sämmtlich sein Geschäft zu meiden und ihn auf diese Weise zu vernichten. Der deutsche Kaufmann versicherte dem Juden, daß er nie solche antisemitischen Aeußerungen gethan habe. „Wahrhaftigen Gott“ rief der Jude grinsend, „Herr, nun, wenn Sie können eiblich versichern, daß es nicht wahr ist, Sie sollen's nicht zu bereuen haben.“ Unser deutsche Kaufmann gab dem Juden sein Ehrenwort darauf und von Stund an ging sein Geschäft flotter, als zuvor. Das zeigt uns die Zukunft unseres deutschen Kaufmannstandes!

Sehen wir uns jetzt die Juden in der **Presse und Litteratur** an! Ein berühmter Geograph, der bekannte Leipziger Professor Peschel, hat einmal gesagt, daß überall da, wo die Presse der Mehrzahl nach in die Hände der Juden gerathen sei, sie nie im höheren Grad die öffentliche Achtung zu erringen vermocht habe und die journalistische Thätigkeit der Juden

folge ihrem Werthe nach unmittelbar auf das Tabakrauchen und den Müßiggang. Wem sind nicht die bekannten Veröffentlichungen der Briefe des verstorbenen Königs von Baiern an den Schauspieler Rainz im „Berliner Tageblatt“, die famose Brillant-Tauben-Affaire und ähnliche Sünden des Neu-Jerusalemers Tageblatts aus älterer Zeit bekannt? Aber nicht bloß das „Berliner Tageblatt“, alle Judenblätter, groß und klein, leisten mehr oder weniger auf dem Gebiete der Unmoralität. Die bekannte „Frankfurter Zeitung“, Organ des Juden Löb Sonnemann, brachte im Jahre 1880 ein Feuilleton zur Judenfrage, in dem es hieß: „Der Jud übt die Betrügerei“ lautet eine Zeile in einem Verse, der auf dem Giebel eines alten Hauses in Klein-Linden bei Gießen angehängt war. Möglich — aber warum seid Ihr dumm genug, Euch betrügen zu lassen? „Die Juden haben sich der gesammten Presse bemächtigt!“ — auch möglich — aber warum waret Ihr einseitig genug, sie Euch entwinden zu lassen? — „Die Juden beherrschen den Geldmarkt und damit die Börse und damit den ganzen Handel und Credit.“ — Sehr möglich — aber wie könnte eine kleine Minderheit das fertig bringen, wenn sie nicht mit größerer Verstandeskraft ausgerüstet wäre und mit größerer Nachhaltigkeit und Energie arbeitete?“ — Diese Worte des jüdischen Blattes bedürfen keines Commentars, jeder ehrliche Mensch muß sich selbst sagen, weß Geistes Kinder Blätter sind, die solche Expektorationen zu bringen wagen. Die schönste und lieblichste Blüthe, welche noch jemals in einem Judenblatte erschienen ist, leistete sich das „Casseler Tageblatt und Anzeiger“, herausgegeben von dem Juden Gotthelbst in Cassel. Dieses Blatt ist vielleicht das verbreitetste im ganzen Bezirk und wird auch seitens der Regierung mit Annoncen unterstützt. Vor einiger Zeit erschien in der Beilage dieses Judenblattes ein Aufsatz, betitelt: „Kindererziehung“; in diesem famosen Aufsatze war der Gedanke ausgeführt, man solle den Kindern, ehe sie in's Leben hinaustreten, einige gute Lehren mitgeben und zwar solle man ihnen unter andern folgendes einprägen: Bei allen Menschen, mit denen man in Verbindung und gesellschaftlichen Verkehr treten wolle, müsse man sich zuerst fragen, wie viel besitzen sie? und bei günstiger Beantwortung erst in zweiter Linie, wie denken und empfinden sie? Geradezu klassisch und echt jüdisch ist folgender Passus, der sich auch in diesem Aufsatz über Kindererziehung findet: „Quintessenz und praktisches Ziel der Erziehungs-Arbeit bei jedem herangewachsenen Kinde sei die Fähigkeit, so viel Geld als möglich zu verdienen, ohne dabei in Konflikt mit den Paragraphen des Strafgesetzes zu kommen.“ Ist das nicht eine echt jüdische Moral? Wenn Sie als Väter Ihre Kinder nach der Confirmation in's Leben hinaus schicken, werden Sie Ihnen als Reisepaß die Lehre mitgeben: „Kind, nimm Dich in Acht, daß Du mir nicht in's Zuchthaus kommst, steck Dir stets bei Tag und Nacht ein Strafgesetzbuch in die Tasche, damit Dir nicht einmal etwas Menschliches widerfährt?“ Ich denke, ein echter deutscher Mann giebt seinen Kindern die Lehre mit: Thue recht und scheue niemand!

Das non plus ultra von Gemeinheit leistet die Judenpresse, wenn

sie ihre Gegner, die Antisemiten bekämpft. Brachte doch z. B. die „Jüdische Presse“ das Organ des gefeierten, hochhrwürdigen Rabbiners Dr. Israel Hilbesheimer zu Berlin am 31 März einen Artikel gegen mich, in welchem sie behauptete, mein Urgroßvater sei ein jüdischer Wucherer gewesen und mein Vater vermittelte Geld zu 20 pCt. Diesem Herrn Rabbiner ist noch nicht einmal der Leib heilig, der im Grabe ruht. Weil sie mich nicht treffen können, deshalb bejubeln sie meinen Urgroßvater (einen ehrsamem, längst in Gott ruhenden Schlossermeister) und meinen Vater. Kann es eine größere Erbärmlichkeit unter der Sonne geben?

Betrachten wir nunmehr die Juden in der **Litteratur**. Da ist zunächst Heine. Welcher edle deutsche Dichter hätte es gewagt in der Weise, wie Heine in seinen „neuen Gedichten“ es thut, ganze Bände mit den ekelhaftesten Reimereien über Grisetten-Abenteuer und ähnlichem schmutzigem Zeug anzufüllen und solche giftigen Ergüsse im Tone pikantester Melancholie vorzutragen? Einem Heine fehlt aber jeder moralische Gradmesser; er vermag das obscönste Zeug, wie er das im „Neuen Romanzero“ gethan hat, im Tone des edelsten Pathos vorzutragen. Charakteristisch für Heine's moralische Verkommenheit sind die Briefe, welche Prof. Hüffer in Bonn jüngst in Rodenberg's „Rundschau“ veröffentlicht hat. In diesen Briefen versucht Heine in Gemeinschaft mit seinem Freunde Detmold allerhand Erpressungen bei seinen reichen Verwandten in Scene zu setzen. Der Geist, welcher uns aus diesen Briefen anweht, ist der des schmutzigsten jüdischen Egoismus.

Ein ebenso trauriger Charakter, wie Heine, ist Börne. Es genügt hier an den Ausspruch dieses Juden zu erinnern, nach dem die Deutschen ein „Volk von Bedienten“ sind. Berthold Auerbach, der gefeierte jüdische Dorfgeschichtenschreiber brachte es einst fertig, folgenden Satz zu schreiben: „Der deutsche Bauer ist dumm, der verkommenste Jude ist immer noch besser als er,“ und derselbe Mann, der in solch infamer Weise unsern ehrlichen deutschen Bauernstand zu verlästern wagt, galt Jahrzehnte lang als berühmter Verfasser von Dorfgeschichten! Er ist nun todt und seine zahllosen Schreibereien sind vergessen. Wer ein warmes Herz für das deutsche Volk hat, der muß vor allem und in erster Linie auch den deutschen Bauernstand hochhalten. Wir verbitten uns jede Befubelung des deutschen Bauernstandes seitens jüdischer Federfuchser, die freilich noch nie im Schweitze ihres Angesichts hinter dem Pfluge gegangen sind und ihr Brod in Thränen geessen haben, wie das der deutsche Bauer thut.

Innig verbunden mit der jüdischen Presse ist die **Börse**. Presse und Börse sind die zwei Mittel, durch die das moderne Judenthum die Völker zu unterjochen strebt. Kommandirt doch z. B. Reichröder allein ca. 53 Zeitungen! Der Jude Montefiore hat es einst auf einer Rabbinerversammlung in Warschau ausgesprochen: „Was faselt Ihr, so lange wir nicht die Presse in Händen haben, ist alles, was Ihr sagt, vergeblich. Ansonst schafft Ihr Gesellschaften, Anleihen, Bankrotte und dergleichen! So lange wir nicht die Presse zur Ver-

wendung haben, um die Welt zu betäuben und zu täuschen, richten wir nichts aus und unsere Herrschaft bleibt ein Hirnspinne." So ist es denn gekommen, aus der jüdischen Presse stieg hervor ein ungeheurer Nebel und Dunst und aus diesem Dunste bildeten sich allerlei märchenhafte Gestalten, der Kata Morgana ähnlich, die das deutsche Volk betäubten und hineinrissen in das von den Börsenjuden planmäßig herbeigeführte Verderben. Da kamen die Gründerjahre, in denen das deutsche Volk, das siegreich von den Schlachtfeldern zurückgekehrt war, von den krummen militärfreien Juden, die unterdessen die Coupon-Scheeren gemetzt hatten, kräftig ausgebeutet wurde. 200 Millionen hat das deutsche Volk durch den schamlosen Gründerschwindel an die Juden verloren; an dieselben Juden, die damals, als die preussische Kriegs-Anleihe an der Berliner Börse auslag, keine Lust zeigten auf dieselbe zu zeichnen. Freilich, als der Kronprinz bei Weissenburg gesiegt hatte und das Geschäft sich zu rentiren versprach, da fingen auch die Börsenjuden an patriotisch zu werden; allerdings war es zu spät, denn das deutsche Kleinkapital hatte bereits den nöthigen Bedarf gedeckt. Es ist ein großer Schaden für unser Volk, daß wir kein nationales Großkapital mehr haben, daß das deutsche Nationalvermögen in den Händen der internationalen Börsenjuden ruht. Wenn es diesen Herren paßt und es ein Geschäftchen verspricht, dann haben sie Geld für Ägypter, Türken und Serben, nur für den deutschen Staat, unter dessen Schutz sie leben, haben sie keines. Die Sünden, welche die Börsenjuden an unserm deutschen Volke begangen haben, schreien gen Himmel*). Von den Gründern, welche heute im Vollbesitze des Raubes in den Prunkpalästen sitzen, waren 99 pSt. Juden. Der Staatsanwalt Lessendorf hat selbst zugegeben, daß diese Gründer Verbrecher sind, aber man kann sie nicht fassen, meinte er, das Strafgesetzbuch hat noch keinen Paragraphen für sie. Man klagt über die schlechten Zeiten, über die Stockung der Geschäfte; wer anders trägt die Schuld daran, als die Juden, in deren Händen das Besitzthum von tausenden deutschen Kleinkapitalisten durch die Börse aufgestaut worden ist? Deutschland leidet an einer Herzverfettung. Die Juden haben das Geld, das Blut des sozialen Körpers in ihren Händen und es ist nur zu natürlich, daß Stillstand und Verwesung in allen Theilen des sozialen Körpers eintritt. Bedenken Sie, wie ungeheuer viele kleinere Vermögen in der Gründerzeit dem Börsenschwindel zum Opfer gefallen sind. Alle diese Kapitalien, die nicht durch Konsumtion dem produktiven Theile der Bevölkerung wieder zugeführt wurden, liegen heute unproduktiv in den Schatzhäusern der Börsenbarone. „Leben und leben lassen,“ diese Parole des deutschen Bürgers gilt nicht für den Juden; er will zwar leben, aber nicht andere leben lassen, wie er selbst; der Thaler ist für ihn nur ein Mittel, um einen anderen hinzuzugewinnen. Wenn in einem Volke, wie dem deutschen, das schon an und für sich nicht Ueberfluß an Kapital hat, sich eine ganze Klasse von professionellen Geizhalsen und

*) Vergl. Ditto Glagau, Herausgeber des „Kulturkämpfer“, Berlin, Bergmannstr. 108: „Börsen- u. Gründerschwindel“. 2 Bände.

Börsenspekulanten einnistet, so ist über kurz oder lang eine allgemeine Verarmung die naturgemäße Folge. Die Börse beherrscht heute die Völker, die Macht des Kapitals ist heutzutage größer, als je zuvor, ganze Nationen werden von den Börsenjuden in Krieg und Verderben getrieben; ich erinnere hier nur an den jüngsten serbisch-bulgarischen Krieg. Auch Oesterreich ist heutzutage total in der Hand des Judenthums; sollte es jemals diesem Kaiserstaate gefallen, den Antisemitismus öffentlich zu bekennen, so würde ein Staatsbankrott durch die Machinationen der Börsenjuden die naturgemäße Folge sein.

Das Schicksal Oesterreichs kann uns in Deutschland zur Warnung dienen. Nieß doch neulich im Wiener Gemeinderath der Jude Sigmund Mayer einen christlichen Kollegen, der über das Vordringen der Juden Beschwerde führte, zu: „Wenn wir Juden Euch zu viel sind, so wandert Ihr Christen aus!“ Auf diese Aeußerung wagte keiner der Anwesenden etwas zu erwidern. In Oesterreich ist die Verjudung so weit gediehen, daß der Finanzminister von Dunajewski im Parlament gegenüber jüdischen Angriffen ironisch meinte: „Wir, die wir freilich nur Christen sind.“ Man begreift die tiefe Fronte dieser Worte, wenn man bedenkt, daß in 11 Jahren sich die jüdische Bevölkerung Wiens im Vergleich zur christlichen 7 mal, in Prag 8 mal so stark vermehrt hat; daß in Wien allein 70 pSt. aller Häuser theils Juden gehören, theils Juden verschuldet sind; daß unter den 15 Musikstabbüreau in Wien nicht weniger als 10 in Händen der Juden sind; daß in den österreichischen Bädern die Juden dermaßen dominiren, daß sie sich für gewisse Stunden das Wasser der Quellen vom Rabbiner koscher machen lassen und während dieser Zeit keinen Christen an die Quellen lassen und endlich, daß die höheren Schulen in Wien von Juden geradezu wimmeln. So hat z. B. das Staatsgymnasium im II. Bezirk 158 christliche und 397 jüdische, das Staatsgymnasium im IX. Bezirk 205 christliche und 188 jüdische, das Franz-Joseph-Gymnasium 168 christliche und 199 jüdische und das akademische Gymnasium 245 christliche und 210 jüdische Schüler. Das ist die Zukunft Oesterreichs! Ebenso wie in Wien füllen die Juden auch im Lande die höheren Schulen; so zählte z. B. das Neustädter Staats-Ober-Gymnasium zu Prag 218 christliche und 339 jüdische das k. k. Real- und Ober-Gymnasium zu Brody 185 christliche und 203 jüdische, das k. k. 2. Ober-Gymnasium zu Lemberg 292 christliche und 338 jüdische Schüler. Von 1850 bis 1880 stieg die Prozentzahl der Juden an den österreichischen Universitäten von 6 auf 16. An der Universität Wien studirten im Winter 1885/86 5721 junge Leute; hiervon waren 3173 Katholiken, 2085 Juden. Beispiellos sind die Frechheiten, welche sich die Preßjuden in Oesterreich erlauben. Man traut seinen Augen kaum, wenn man in der Wiener „N. Fr. Presse“ in einem Roman „Herr Graba“ liest, wie ein Jude folgendes sagt: „Schwache Kinder, getauft mit Wasser, aber nicht getauft mit Verstand! Herren, deren Ahnen große Männer waren! Der Boden, den Ihr selber untergraben, wankt unter Euren Füßen, wie einst Jerusalem beim Klange der Posaunen des erzürnten Gottes! Und

wir, wir Lumpensammler, Schankwirth, Nachkommen der auf Scheiterhaufen verbrannten Zauberer, wir erheben uns auf Euren Trümmern, vertreiben Euch von den Feldern Eurer Urahren und spucken auf Euch Schmähungen unseres nicht getauften Mundes! Ha, ha, ha! meine Herren! Amüfirt Euch nur immer fort und immer mehr und die Kinder der Lumpensammler werden Herren, die Kinder der Herren werden Lumpensammler werden! Ha! ha! ha!" Das schreibt die „Neue freie Presse“, die in der Blüthezeit der liberalen Herrschaft als das leitende Blatt galt, dessen Verdienste durch eine feierliche Deputation der Wiener Bürgermeister belobt wurden. Das sind warnende Stimmen, die uns mahnen, daß das Maß des jüdischen Uebermuthes voll geworden ist. Was soll man dazu sagen, daß das Wiener Judenblatt, die „Illustrierte Gemeinde-Zeitung“ Folgendes zu schreiben wagte: „Es wird eine Zeit kommen, wo man den Gegnern der Juden die statistischen Tafeln vorhalten wird, um zu beweisen, daß die Bibel Recht hat, wenn sie Gott die Worte sagen läßt: „Mein auserwähltes Volk ist Israel! Es wächst und mehrt sich und beherrscht die Nationen.“

In welcher Weise das Einströmen der Juden in die einflußreichen höheren Stände vor sich geht, zeigt eine Aeußerung des jüdischen Advokaten Dr. Zucker in Wien, der in einer Wahlbesprechung erklärte: „Nicht um Bekämpfung des Antisemitismus handelt es sich nun mehr; wir werden ihm die Semitokratie (Judenherrschaft) entgegenstellen.“ Thatsache ist denn auch, daß Juda's Macht in Oesterreich täglich wächst, daß man dort nicht mehr in Versammlungen das Wort Jude offen aussprechen darf, daß den Reichsraths-Abgeordneten Schönerer und Pattai seitens der anwesenden überwachenden Beamten verboten wurde, über die Judenfrage zu reden. Unter circa 130 Professoren der Wiener Universität lehren 50 Juden. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen die Juden im Czernowitzer Gemeinderath rufen konnten: „Oesterreich ist unser Jerusalem!“ Einen tiefen Blick in das namenlose Elend, in welches Oesterreich durch die Juden gerathen ist, konnte man thun, als vor ca. 5 Jahren der österreichische Botschafter in Paris, Graf Wimpffen, sich auf offener Straße erschöß. Ein welthistorisches Dokument und eine Anklage gegen die Großjuden unserer Tage, die ganze Völker zerflören, ist der denkwürdige Brief, welchen Graf Wimpffen vor seinem Selbstmorde an den „Baron“ von Hirsch richtete und in welchem er diesen jüdischen Großfinanzier anklagte. Der Brief lautet, wie folgt:

„Herr Baron! Wenn Sie diesen Brief empfangen, werden Sie ihn zögernd öffnen, da Sie seinen Inhalt ahnen. Fürchten Sie indeß keine Vorwürfe. Als ich mich von Ihren Liebenswürdigkeiten langsam umgarnen ließ, dachte ich nicht, daß schlechte und sträfliche Absichten Sie lenkten. Fast unmerklich haben Sie meine Charakterschwäche auf die schiefe Ebene der Ehrlosigkeit geführt . . . mein Vaterland würde mich minder hart beurtheilen, wüßte es, wie klug Sie dabei vorgingen! Mich haben Sie getäuscht und durch Ihr Geld gefangen, wie Davoud und Mahmud Medim Pascha, wie Graf Beust, Bichy, wie Schlegel u. A., und

uns zu Vaterlandsveräthern gemacht, um zu den Millionen, welche Sie den Türkenloosbesitzern abgenommen, neue Millionen in der Türkei zu gewinnen.

Was ich gethan, soll mein Tod enthüllen und so will ich's sühnen. Schon der Umstand allein, daß der österreichisch-ungarische Botschafter Hand an sich gelegt und einen Brief an den Baron Hirsch hinterlassen hat, wird genügen, die öffentliche Meinung auf die rechte Fährte zu leiten. Bemühen Sie sich immerhin, die Wiener und die Pariser Tagesblätter durch neue Opfer für Ihre Interessen wirken zu lassen. Mein Tod wird Ihr Geld erbleichen machen hier in Paris, wie dort in Wien. In Berlin hatten Sie ohnehin niemals Genossen. Berlin ist jetzt die Hauptstadt des Continents und das Centrum der mitteleuropäischen Orientpolitik. Bis vor kurzem verließ sich Berlin in der Orientfrage auf uns, weil es nicht wußte, daß die österreichisch-ungarischen Botschafter in Konstantinopel und Paris lediglich die Agenten des Baron Hirsch sind, und fast wäre es Ihnen geglückt, das famose Transaktionsgeschäft mit Bleichröder zustande zu bringen. Jetzt wird Radowiz, so wie ich ihn kenne, dafür sorgen, daß Deutschland und Konstantinopel selbständig vorgehen und besonders in der Eisenbahnfrage entschieden gegen Ihre — wie Sie selbst wissen, mehr als ungeheuerlichen — Forderungen Stellung nehmen werden. An den Grafen Kalnoky habe ich in letzter Stunde einen Generalbericht über diese Angelegenheit erstattet, welche wir stets als die Ihrige betrachtet haben, obwohl sie die unsere war. — Wenn ich ein Wiener Großhändler wäre, hätte ich schon längst die österreich-ungarische Diplomatie öffentlich angeklagt, weil sie sich seit 12 Jahren von Ihnen und zu Ihren Gunsten beeinflussen läßt, obgleich doch Sie allein es sind, welcher die Verbindung unserer mit den türkischen Bahnen hintertreibt. Möge mein Tod das deutsche Reich gegen mein armes Vaterland wenigstens versöhnlicher stimmen. Man hat in Berlin ein Recht uns böse zu sein, weil wir Deutschlands Vertrauen und Einfluß zu Ihren Gunsten in Konstantinopel zu mißbrauchen im Begriff waren. Ich sterbe um meinem Gewissen Genüge zu thun, und der Botschafter Oesterreich-Ungarns wird sich auf offener Straße tödten, um vor der ganzen Welt seine Schuld zu bekennen. Was die Ehre gebietet und was das Gewissen fordert, blieb Ihnen zwar von jeher fremd, vielleicht weil Sie Ihren Talmud wie ein Tartuffe kommentirten. Aber auch den grundsatzlofesten der modernen Geldfürsten wird die Nemesis erreichen. Binnen kurzem wird nichts mehr von den zweihundert Millionen, welche Sie aus dem türkischen Bahngeschäft herausgepreßt haben, Ihnen gehören und Sie Ihren Richter finden, wie Ihr Freund und Genosse Bontour.

Paris, am Weihnachtsabend 1882.

W i m p f f e n."

Dr. Büchel: Die Quintessenz der Judenfrage.

Begreifen Sie nun bald den tiefsten Hintergrund der Judenfrage? Sehen Sie nun, wie im Kleinen und im Großen, vom Landjuden hinauf bis zum Börsebaron die ganze Judenrasse daran ist, die Völker systematisch zu ruiniren? Ja, wagt es nun noch einer, uns Antisemiten „Judenheher“ zu nennen, uns, die nur die selbstlose Liebe zum deutschen Vaterlande hinausgetrieben hat in den Titanenkampf gegen das Judenthum?

Was thun? Sollen wir uns dem Schicksal unterwerfen, sollen wir unsern Kindern und Kindeskindern die Erbschaft hinterlassen, daß sie im deutschen Lande als Judenklaven leben müssen? Niemals, noch gilt's! Noch haben die Juden nicht Alles in der Hand, noch giebt es in deutschen Landen Männer, die den Muth haben, dem Judenthum mit Aufopferung ihrer Person entgegenzutreten. Lassen Sie diese Männer nicht im Stiche, stehen Sie zu ihnen, jeder nach seinen Kräften; unterstützen Sie dieselben in dem gesetzlichen Kampfe!

Zu Pfingsten des Jahres 1886 hat in Kassel ein deutscher Antisemitencongreß stattgefunden. Wir Antisemiten haben uns geeinigt über unsere Forderungen und beschlossen, auf gesetzlichem Wege folgendes zu erstreben:

1. Die Gleichberechtigung der Juden ist aufzuheben, und sind dieselben unter eine besondere Fremden-gesetzgebung zu stellen.
2. Eine gesunde volksthümliche Reformpolitik auf wirtschaftlichem Gebiete ist auf das thatkräftigste zu unterstützen.

Das große Unglück Deutschlands ist die Partei- und Fraktionswirthschaft. Unser Parlamentarismus schwächt unter dem Drucke der politischen, abgelebten Parteien. Konservativ, liberal, ultramontan, freisinnig — alle diese Parteischlagwörter müssen fallen; der nationale Gedanke muß weiter lebendig werden im Volke, die Wahl in Marburg, wo der Antisemit durch eigene Kraft sämmtliche Parteien geschlagen hat, ist in diesem Sinne epochemachend. Diese Wahl steht aber nicht vereinzelt da. Ueberall in Deutschland, vor allem in Hessen sind ähnliche Erfolge möglich, dem verschließen sich selbst die Gegner nicht. Der „Reichshote“ schrieb (Nr. 78): „Es ist uns nicht zweifelhaft, daß die Antisemiten über drei Jahre mindestens die Hälfte der heftigen Reichstagsmandate den Konservativen abnehmen werden.“ Unser Volk ist des Parteienwesens müde. Was bedeuten jene alten politischen Parteischlagwörter in unserer von sozialen und nationalen Fragen bewegten Zeit? Nicht konservativ oder liberal u., sondern: national oder antinational, deutsch oder jüdisch, arbeiterfreundlich oder arbeiterfeindlich u. s. w. müssen die Parolen unserer Zukunftsparlamentarier lauten. Auch ist die Zusammenfassung unseres Reichstages in keiner Weise einer wahren Volksvertretung entsprechend. Nach dem Parlaments-Almanach gehören dem neugewählten deutschen Reichstage an: 1 General-Feldmarschall (Graf von Moltke), 1 General-Lieutenant z. D., 1 Oberlieutenant z. D., 1 Oberst z. D., 1 Rittmeister à la suite der Armee, 1 Erbprinz (zu Hohenlohe-Dehringen), 4 Fürsten, 1 Herzog, 3 Staatsminister a. D. (v. Bernuth, Hübner und Windthorst), 1 Besitzer einer Standes- und Majorats-herrschaft (Prinz zu

Carolath), 2 Oberpräsidenten, 1 Oberpräsident a. D., 1 Polizei-Präsident, 1 Geh. Ober-Regierungsrath, 1 Geh. Regierungsrath, 3 königl. Kämmerer und Reichsräthe, 2 Geheimkämmerer, 1 königlicher Kämmerer, 2 Landes-Direktoren, 1 Landes-Direktor a. D., 1 Geh. Ober-Justizrath, 1 Obergerichtsrath z. D., 1 Reichs-Gerichtsrath a. D., 2 Legationsräthe a. D., 1 Landgerichts-Präsident, 3 Regierungs-Präsidenten, 2 Oberlandes-Gerichtsräthe, 1 Ober-Berwaltungs-Gerichtsrath, 1 Kammer-Gerichtsrath, 1 Landgerichtsdirektor, 7 Landgerichtsräthe, 1 Regierungs- und Baurath, 2 königliche Kammerherren, 1 königl. Archivar, 1 Landesgerichtsrath a. D., 1 Landrichter, 6 Amtsgerichtsräthe, 3 Amtsrichter, 2 Ober-Staatsanwälte, 1 Erster Staatsanwalt, 1 Staatsanwalt, 1 Fürstlicher Stifterath und Syndikus, 2 Justizräthe 9 Rechtsanwälte, 1 Rechtsanwalt a. D., 1 Geh. Bergrath, 1 Ober-Regierungsrath, 17 Landräthe, 3 Landräthe a. D., 1 Amtsrath, 1 Konsistorial-Präsident, 4 Dom-Kapitulare, 12 Pfarrer (unter diesen 1 königlicher Hof- und Domprediger), 12 Universitäts-Professoren (unter diesen 8 Professoren der Rechtswissenschaft, 2 der Philosophie), 1 Gymnasial-Direktor, 1 Gymnasial-Direktor a. D., 1 Gymnasial-Professor, 2 Lehrer, 1 Kammerrath, 1 Sanitätsrath, 7 praktische Aerzte, 1 Thierarzt, 1 Friedensrichter, 1 General-Land-schaftsdirektor, 3 Dekonometräthe, 4 Oberbürgermeister, 11 Bürgermeister, 1 Vizebürgermeister, 2 Stadträthe, 1 Stadtrath a. D., 1 Landdrost, 1 Oberförster, 1 Forstmeister, 1 Stadt-Direktor, 1 Amtsgerichts-Sekretär, 1 General-Sekretär, 1 Bibliotheks-Assistent, 1 Direktor eines Aquariums, 85 Rittergutsbesitzer, 1 Brauerei- und Rittergutsbesitzer, 1 Brauerei- und Gutsbesitzer, 3 Eisenhüttenbesitzer, 1 „Grundherr“, 2 Hofbesitzer, 1 Eisenwerksbesitzer, 1 Spinnereibesitzer, 5 Brauereibesitzer, 1 Brauerei-Direktor, 1 Wein-Großhändler, 1 Gasthofbesitzer, 1 Gastwirth, 14 Kaufleute, 1 Bankier, 1 Bankdirektor, 1 Direktor einer Dampfschiffahrts-Gesellschaft, 1 Generalagent, 2 Fabrik-Direktoren, 1 Kammerguts-Pächter, 1 Landwirthschafts-Inspektor, 1 Dekonom, 1 Ingenieur, 6 Schriftsteller, 5 Redakteure, 15 Rentiers, 1 Buchdruckereibesitzer, 1 Buchdruckereibesitzer und Buchhändler, 1 Lederhändler, 1 Maler und Vergolder, 1 Maurer- und Schornsteinfegermeister (Abgeordneter der Centrumspartei Meßing), 1 Bildhauer, 1 Drechslermeister, 1 Sattler und 1 Cigarrenarbeiter.

Jedem Denkenden ist es klar, daß diese Unmasse von Räten nebst den 85 Rittergutsbesitzern unmöglich das Gros des deutschen Volkes, das doch aus unteren Beamten, Handwerkern und Bauern besteht, repräsentirt. Warum vertraut das Volk, dem doch das allgemeine Wahlrecht zu Gebote steht, immer und immer wieder sein Wohl und Wehe Deuten an, die durch Vermögen und Stand ganz außerhalb des Volkes gestellt sind?! Unsere Wahlen sind demnach keine Volkswahlen im wahren Sinne. Irgend ein (meist unberufenes) Parteikomité, bestehend aus einzelnen besser situirten Männern, kürt einen höher Gestellten als Kandidaten und das Volk wählt (soweit es überhaupt wählt) blindlings den Mann, der ihm als Vertreter angepriesen wird. Natürlich findet es dieser Kandidat, nachdem er einmal gewählt ist, nicht mehr der Mühe werth, sich innerhalb der nächsten 3 Jahre um seine Wähler zu kümmern.

Erst bei der nächsten Wahl erscheint er wieder aus der Versenkung. In dieser Weise schleppt sich der landläufige Parlamentarismus ziel- und nutzlos hin. Das Volk aber darf sich nicht wundern, wenn von seinen Wünschen so gut wie nichts in Erfüllung geht. Warum wählt es nicht geeignete Männer aus dem Volke, warum öffnet es nicht die Augen, wenn es Zeit ist? Was im deutschen Reichstage fehlt, ist eine **Mittelstands-**partei. Hat der Junker von der Rechten nur seinen Vortheil im Auge, so schwankt der Nationalliberale kraft seines doktrinären Streberthums hin und her zwischen Rechts und Links; die Freisinnigen vollends hulbigen mitunter einem an Thorheit grenzenden Manchesterthum. Was soll man dazu sagen, wenn der Abg. Meyer (Breslau) am 20 April 1887 im Abgeordnetenhause sagte: „Ein Mensch, der dem Bucher verfallen, ist gewissermaßen zu bevormunden und zwar durch den Gläubiger.“ Also das Opfer ist dem Juden blindlings auszuliefern; das grenzt an's Unglaubliche. Mit großer Konsequenz verfolgen Centrum und Sozialdemokratie ihre Ziele — aber diese Ziele sind nimmer die des Volkes; Windhorst's Welfenthum ist ebensowenig, als Singer's Sozialismus eine fördernde Bestrebung für das deutsche Volk. Wie gesagt: Von rechts bis links, nirgends ist eine Partei, die wir als wahre Volks- und Mittelstandspartei begrüßen könnten. Alle Parteien haben ihre Hintergedanken und ihre egoistischen Zwecke. Darum immer hinweg mit ihnen!

Der Konservative paßt uns nicht, als Reaktionsär, als Beschränker der Volksfreiheit, der Nationalliberale nicht als unsicherer Doktrinär, der Freisinnige nicht als eingefleischter Manchestermann, das Centrum nicht, weil es nur einseitig die Interessen der Katholiken vertritt, der Sozialdemokrat nicht, weil er Phantomen nachjagt und vergift, daß wir alle zumal Menschen und keine Engel sind — alle Parteien aber passen uns außerdem auch deshalb nicht, weil sie nicht offen Farbe bekennen in der Judenfrage. Die Zukunft Deutschlands beruht auf einer Neubildung der Parteien. Gelingt dies schwere Werk, dann gut; gelingt es nicht, dann gehen wir zu Grunde. Es kann unmöglich mit den veralteten, abgelebten Parteien in Deutschland noch lange so weiter gehen, wie bisher.

Der Antisemitismus birgt in seinem Schooße die Keime einer großen nationalen Zukunftspartei; die Zukunft wird nun lehren, ob das deutsche Volk noch gesund und unverdorben genug ist, um diese Keime ausreifen zu lassen. Vorläufig triumphirt das Judenthum noch auf allen Positionen; außer den 5 Racejuden hat das Judenthum im Reichstage noch eine große Freundschaft, zu der auch Ultramontane und Conservative sich bekennen. Die Schächt-Debatte am 18 Mai 1887, an welchem Tage die Unverletzlichkeit des Judenthums mit allen gegen ca. 4 Stimmen im Reichstage anerkannt wurde, war ein ewig denkwürdiger Moment in dem Kampfe zwischen Judenthum und Germanenthum. Möge das deutsche Volk, vor allem mögen die noch unverdorbenen Elemente desselben aus den Verhandlungen dieses Tages die Lehre ziehen, daß **die Macht des Judenthums noch ungebrochen dasteht** und daß es gilt, mit **allen Kräften** auf den Plan zu treten; wer der Antisemitismus ist eine weltbewegende Macht, **er muß und er wird siegen!**